

Catull's 5. Gedicht: ad Lesbiam.

Mit Recht sagt man, die Gewohnheit lehre Alles ertragen. Wie hartnäckig sträubt man sich noch immer von einer Seite gegen die von Beerlkamp angebahnte freiere Kritik des Horaz; das Alter macht auch Verkehrtes ehrwürdig. — Dieß wurde mir recht klar an Catull's 5. Gedichtchen: ad Lesbiam. Wie lange liest man es schon, wie es noch gelesen wird, wie lange liest man es mit Vergnügen und Bewunderung der Frische Catull's! Und doch fehlt dem Gedichtchen die Spitze. Der Dichter fordert die Geliebte zum Lebens- und Liebesgenuß auf, denn der kurze Tag des Menschen wird von ewiger Nacht

verschlungen. Sieb mir tausend Küsse, dann hundert, dann wieder tausend, dann wieder hundert, dann abermals tausend und dann hundert.

Dein cum milia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne sciamus,
Aut ne quis malus invidere possit,
Cum tantum sciat esse basiorum.

Die erste Frage: was wollen sie nicht wissen? Doch, wie viele es sind. Aber wenn sich das der Leser auch denken kann, doch darf es der Dichter nicht verschweigen. Wo findet sich „ne sciamus“ für „ne sciamus, quot sint“? Statt dessen folgt „aut ne quis malus invidere possit, cum tantum sciat esse basiorum.“ Aber wie? Gleich darauf das 7. Gedicht an dieselbe, abermals über das Vergnügen des Küssens, schließt wenn auch mit anderen Worten, gewiß mit demselben Gedanken „quae nec pernumerare curiosi possint, nec mala fascinare lingua. Eine solche Gedankenarmuth bei dem sonstigen Reichthum Catull's und zwar der Geliebten gegenüber, der er gefallen will! Und gar, was Catull mit den paar Worten nec mala fascinare lingua zu sagen wußte, dafür braucht er in unserm Gedicht zwei ganze Verse. Wahrhaftig, wer die Breite des „cum tantum sciat esse basiorum“ einem Catull zutrauen kann, dem wird nie etwas als eines guten Dichters unwürdig erwiesen werden können. Offenbar, nach „ne sciamus“ ist etwas ausgefallen und ein Lappen sollte die Wunde verdecken. Zu derselben Ueberzeugung führt, wenn wir bemerken, daß das Gedichtchen strophisch ist. Der erste Gedante: „Vivamus — assis“ 3 Verse; der zweite „Soles — dormienda“ 3 Verse; der dritte „da mi basia — deinde centum“ 3 Verse; — ich denke der vierte „dein cum u. s. w.“ wird auch 3 Verse haben — er hat 4. Die fremde Hand glaube ich ist entdeckt. Es fragt sich, was hat Catull geschrieben? Aber wie in einem Dreieck, dessen Basis und die beiden anliegenden Winkel gegeben sind, auch die Spitze bestimmt ist, so liegt schon in dem Vorhergehenden der Schluß hinlänglich enthalten. Catull sagt „wenn wir viele tausend Küsse geküßt haben, dann wollen wir sie verwirren, damit wir nicht wissen, wie viele es sind.“ Wir fragen: „warum“? Wir, wie alle Unbefangenen, vorzüglich mehrere Damen, an deren Gefühl der Philologe bei seinen Conjecturen manchmal appelliren sollte, geben zur Antwort: „Offenbar, dann zählt man sie noch einmal.“ Dann hat das Gedicht Schluß und Pointe. Der Gedanke ist nach unserer Ueberzeugung sicher, aber auch die Worte des Dichters schmeicheln wir uns gefunden zu haben. Wir glauben, der Schlußvers lautete „Quot sint. deinde iterum recenseamus.“ Denn gerade der ähnliche Versschluß „recenseamus“ und „ne sciamus“ ließ das Auge des Abschreibers abirren. Das ganze Gedichtchen nimmt sich nun so aus:

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
Rumoresque senum severiorum
Omnes unius aestimemus assis.
Soles occidere et redire possunt;
Nobis cum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.
Da mi basia mille, deinde centum,
Dein mille altera, dein secunda centum,
Deinde usque altera mille, deinde centum.
Dein, cum milia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne sciamus
[Quot sint. deinde iterum recenseamus.]

Darmstadt.

J. h. Maurer.